



Das Wahre immer
Wird es geboren
Im Zwischenuns
Und wäre nicht
Ohne uns

Zwischen uns geboren
Nach dem Atem
Reinen Austauschs
Das Wahre immer
Zittert es
Zwischen Schreck und Ruf
Zwischen Blick und Stille

FRANÇOIS CHENG
aus: «A l'orient de tout». Gallimard.
Übersetzt von Louis Defèche und
Bodo von Plato.

Es gibt das Wahre, das in mir lebt.
Wenn der Freund mir entgegen-
kommt, opfere ich im Namen des
heiligen Raumes der Begegnung
das alte Wahre. Aus seiner Asche
wird vielleicht aus unseren Atem-
zügen das neue Wahre im Mantel
der Auferstehung erscheinen. Die-
ses neue Wahre, das mich belebt
und voranbringt.

Auswahl und Kommentar
von LOUIS DEFÈCHE

Zeichnung von Philipp Tok

HANS-CHRISTIAN
ZEHNTER

Ein je konkreter Mensch

Es sind Nationen, die
in den Krieg ziehen.
Ein nationales Denken
hat die Negierung
des Individuums und
die Rekrutierung
von Massen als
Anlage in sich. Was
überwindet heute das
«Volksgötterzeitalter»?
Der Geist unserer
Ichheit schafft
es, Menschen zur
Menschheit zu
führen.

Der Maßstab einer Ethik im 21. Jahrhundert ist das Individuum, dieser Mensch – nicht die Masse. Die Masse von Soldaten, eine Armee, ist ein Fehlmaßstab und eine Missachtung des Individuums. Im Ersten Weltkrieg wurden die Rekrutierungszahlen in die Höhe getrieben. Die Entente setzte knapp 42 Millionen und die Mittelmächte fast 24,5 Millionen Soldaten ein. Am Ende dieses Ersten Weltkrieges waren 17 Millionen Tote zu verzeichnen. An der Front zählte die Masse. Daheim geliebte Persönlichkeiten starben wie die Fliegen im Schicksal des anonymen Soldaten. Der Ort des Individuums ist die überschaubare soziale Gemeinschaft. Das war früher die Familie, heute vielleicht noch das «Zuhause»: das Lebensumfeld, in dem ich mein Schicksal auszuleben versuche, Beruf, Partner, Kinder, Hobby, Garten. In dieser Gemeinschaft werde ich durch die anderen zum Individuum. Ihre Anerkennung holt mich aus der Anonymität der Menschenmasse heraus. In dieser Gemeinschaft wurden die anonymen Soldaten zu Vermissten. An der Front waren sie einer von unfassbar vielen, der durch einen Nachrückenden möglichst bald zu ersetzen war. In der Gemeinschaft zu Hause eine klaffende Lücke, die nicht mehr gefüllt werden konnte; unersetzlich. Diese Lücke muss uns selbst durch und durch als ganzen Menschen erfassen, muss uns zu Herzen gehen – erst dann werden wir dieser individuellen, unersetzbaren Lücke gerecht, und auch einer Ethik des Individuums.

Eine Szene aus dem Film «Die Kinder des Monsieur Mathieu»: Der kleine Pépinot wartet 1949 vor dem Internat darauf, dass ihn sein Papa abholen werde. Aber nicht nur der Vater, auch seine Mutter waren im Krieg umgekommen. Auf immer wird dieses Kind auf seine Eltern warten – eine ewig stumme Lücke wird bleiben, eine Unerfülltheit, ein Sehnen, das nur hier auf Erden erfahrbar ist: die sinnlich-leibliche Gegenwart der geliebten Seelen. Die Rührung dieser Szene senkt sich zum Ende des Filmes noch tiefer ins Herz – und erst in dieser Herzentiefe findet sich der Ort einer Ethik des Individuums. Pépinot entschließt

Impressum Das Goetheanum, Wochenschrift für Anthroposophie, 1921 von Rudolf Steiner, Albert Steffen, Willy Storrer und Roman Boos als «Internationale Wochenschrift für Anthroposophie und Dreigliederung» gegründet.

Herausgeber Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, vertreten durch Justus Wittich.

Redaktion dasgoetheanum.com

Gilda Bartel · Louis Defèche

Franka Henn · Jonas Lismont

Chefredakteur Wolfgang Held

Geschäftsführung Louis Defèche

Produktion Louis Defèche · Jonas Lismont

Korrektorat Birgit Althaler · Alena Wehrli

Gestaltung Adrien Jutard · Fabian Roschka

Bildredaktion Sofia Lismont

Soziale Medien Elena Borer

Web Francisca de Vries · Paul Franke

Englisch Gilda Bartel · Charles Cross

Öffentlichkeitsarbeit Johanna Lamprecht

Buchhaltung Jonas Lismont · Hao Bu

sich, dem aus dem Internatsdienst ausscheidenden Monsieur Mathieu zu folgen und ihn zu seinem Vater zu nehmen. Die kleine Hand des verwaisten Kindes in der großen Hand des neuen Vaters. Ein Neubeginn aus der freien Tat zweier liebender Seelen, die sich gegenseitig überantworten durch diese individuelle Tat.

Die grundsätzliche Unersetzbarkeit des Individuums muss zum Maßstab des gesellschaftlichen Miteinanders werden. Kein Mensch darf heute mehr als ein Anonymer unter uns wandeln, geschweige denn als ein solcher wieder von uns gehen. Wer war er? Was bewegte und begeisterte ihn? Was plagte ihn? Das Nichtwissen darum hinterlässt eine unerfüllte Lücke. Wahres Interesse am anderen erst installiert dessen Individualität. Ein solches Interesse muss sich in das Drama, in Leid und Freude eines anderen Menschen einleben können. Ob jemand für die eigenen Anliegen brauchbar oder einsetzbar ist, blickt am Individuum vorbei und ruft die Tragik der anonymen Lücke für denjenigen hervor, der durch ein solches Fehlinteresse ins Schattendasein gerät. Und genauso entsteht eine Lücke, wenn man mit sich selbst hinterm Berg hält – sei es aus Verstandeskalkül, sei es aus gemüthafter Zurückhaltung.

Eine Ethik, die das Individuum als Maßstab hat, bedarf der Bejahung einer echten Begegnung, das heißt einer solchen Begegnungskultur, in der alle Beteiligten geistesgegenwärtig und damit zugleich zukunfts offen werden. Dass Milliarden Menschen hungern, dass das heute noch möglich ist, schreit zum Himmel. Aber nicht durch die Milliardenzahl, sondern durch die ziffrige Wiederholung eines einzigen Falles: dass dieser konkrete Mensch, dieses Individuum an Hunger stirbt. Und wäre es nur ein Mensch, der Hungers stürbe, der Schrei gellte genauso aufwärts zum Himmel. Es ist die Missachtung des Individuums, die Missachtung seines Willens, die da schreit. Es entsteht eine Lücke, die dort bleibt, wo ein Mensch kein Zuhause finden konnte, in dessen Gemeinschaft er oder sie sich hätte entwickeln dürfen. Aber die Masse hat ausgedient, es gilt das Individuum, der Mensch. •



Die weißen Gräber gefallener Soldaten aus dem Weltkrieg 1914–18 auf einem belgische Soldatenfriedhof in Westflandern. Foto: cco Public Domain.

Kein Mensch sollte heute anonym unter uns wandeln, geschweige denn anonym wieder von uns gehen. Wer war er? Was bewegte und begeisterte ihn? Was plagte ihn? Das Nichtwissen darum hinterlässt eine unerfüllte Lücke.

Korrigendum

Der Text «Die Hypermoral tötet die Freiheit» in der letzte Ausgabe, «Goetheanum» Nr. 18, wurde nicht von Louis Defèche sondern von Gilda Bartel verfasst.

Aboservice Roxane Fabry
abo@dasgoetheanum.com
Mo 9–12 Uhr +41 61 706 44 61

Anschrift Wochenschrift «Das Goetheanum»,
Postfach, 4143 Dornach, Schweiz
www.dasgoetheanum.com

Inserate@dasgoetheanum.com
Mo 9–12 Uhr +41 61 706 44 68

Anzeigenschluss Mittwoch der
Vorwoche, 12 Uhr. Ausnahmen beachten.
Es gelten die Mediadaten 2023.

Druck Birkhäuser + GBC AG, Schweiz

Rechtliches Für unverlangt eingesandte
Manuskripte wird keine Haftung übernommen.
Mit der Einsendung stimmt der Autor und
Inhaber des Urheberrechts der vollständigen
oder teilweisen Veröffentlichung zu. Für die
korrekte Bezeichnung geschützter Namen
wird keine Haftung übernommen. Ungekenn-

zeichnete Abbildungen sind zur Verfügung
gestellt. *Nachdruck und Übersetzung* bedürfen
der Erlaubnis von Autor und Redaktion.

Titelsignet nach einer Skizze von R. Steiner.

© 2023 Allgemeine Anthroposophische
Gesellschaft, Dornach, Schweiz.

ISSN 1422-7622